

NINA NRW <http://www.nina-nrw.de/wordpress/workshops-mit-ausgestiegenen/>

Workshops mit Ausgestiegenen

Qualitätsstandards für die politische Bildungsarbeit mit Ausgestiegenen

Der „Einsatz“ von Ausgestiegenen aus extrem rechten Kontexten in der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen wird von pädagogischen Fachkräften und Institutionen vermehrt nachgefragt und als zielführend eingeschätzt. Zielgruppen beschreiben die Workshops als eindrucksvoll, authentisch und informativ. Dennoch wird diese Form der politischen Bildungsarbeit in Fachkreisen vielfach kritisch betrachtet. Wissenschaftliche Untersuchungen und Studien zur Wirksamkeit liegen dazu kaum vor. Die Präsenz von freiberuflichen Aussteiger*innen, die selbstständig Bildungseinrichtungen Workshop-Angebote unterbreiten und auf öffentlichen Veranstaltungen von ihren Erfahrungen berichten, hat in den letzten Monaten deutlich zugenommen. Es entsteht der Eindruck, dass angebotene Workshops von und mit Aussteiger*innen unseriös gestaltet sind. Daher halten wir es für sinnvoll und notwendig, Qualitätsstandards bezüglich der Bildungsarbeit mit Ausgestiegenen zu formulieren und interessierten Menschen zugänglich zu machen.

Das Projekt NinA NRW hat 2009 seine Arbeit mit Menschen aus unterschiedlichen extrem rechten Kontexten aufgenommen und seitdem zahlreiche Personen bei der Distanzierung und im Ausstiegsprozess beraten und begleitet. Das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit an den Erfahrungen von ehemaligen Rechtsextremist*innen hat mit der Selbstenttarnung des NSU deutlich zugenommen. Verschiedene Medien haben sich an das Projekt gewandt, um von Fachkräften und Aussteiger*innen zu erfahren, wie Einstiegs- und Ausstiegsprozesse verlaufen und welche Erfahrungen in Szenekontexten gemacht wurden. Besonders die Beschreibung persönlicher Erfahrungen und der Einblick in Szeneinterna wurden dabei als interessant bewertet.

Die erste Veranstaltung mit einem Projektteilnehmer erfolgte auf konkrete Anfrage im Jahr 2014 an einer Schule. Zu diesem Zeitpunkt lag noch kein ganzheitliches Konzept zur Durchführung solcher Veranstaltungen vor. Dieses haben die Mitarbeiter*innen auf Basis der gemachten Erfahrungen und unter Berücksichtigung von pädagogisch-didaktischen Standards der politischen Bildungsarbeit erarbeitet und kritisch weiterentwickelt. Kritikpunkte und Anregungen unterschiedlicher pädagogischer Fachkräfte und politischer Akteur*innen sowie der stetige Austausch mit anderen Distanzierungs- und Ausstiegsberatungen bundesweit wurden in den Prozess einbezogen.

Grundsätzlich möchten wir unterscheiden zwischen öffentlichen Veranstaltungen, die der bloßen Information eines heterogenes Publikums dienen und einem Bildungsangebot, welches in Schulen oder anderen (Bildungs-)Einrichtungen unter Berücksichtigung von definierten Qualitätsstandards mit einer geschlossenen Gruppe zielorientiert durchgeführt wird. Im Rahmen des Projekts NinA NRW führen wir bewusst nur noch Veranstaltungen der zweiten Kategorie durch.

Unsere Qualitätsstandards beleuchten zwei unterschiedliche Akteur*innen im Bildungsprozess. Zum einen die Zielgruppe, an die sich das Angebot richtet; Rezipient*innen, deren partizipativer Anteil im Lernprozess für uns von großer Bedeutung ist. Darüber hinaus gilt es, die*den Ausgestiegene*n sowohl als Akteur*in,

als auch als Teilnehmer*in des Projekts im Blick zu behalten. Aus diesen Perspektiven ergeben sich Anforderungen, Zielsetzungen und Überlegungen, die im Folgenden differenziert betrachtet werden sollen.

Qualitätsstandards für die Zielgruppe

Durchgeführt werden die Workshops auf Anfrage u. a. in Schulen, Universitäten und anderen Bildungs- und Jugendeinrichtungen ab der Jahrgangsstufe 7. Die Teilnehmer*innenzahl sollte 25-30 Personen nicht überschreiten. Das Angebot richtet sich an eine feste Gruppe. Ob das Angebot für eine Klasse oder Jugendgruppe infrage kommt, wird nach einem intensiven Vorgespräch zwischen Lehrkraft und Projektmitarbeiter*innen entschieden. Wir behalten uns vor, Anfragen abzulehnen, wenn wir den Eindruck gewinnen, dass solche Workshops nicht für die Zielgruppe oder das Setting geeignet sind. In diesem Fall überlegen wir gemeinsam mit der Fachkraft, welches Angebot zielführender wäre.

Ziele der Workshops sind Aufklärung über und Informationsvermittlung zu extrem rechten Kontexten, Ein- und Ausstiegsverläufen sowie der Arbeit von Distanzierungs- und Ausstiegsberatungen. Teilnehmenden sollen Handlungskompetenzen in Bezug auf Einstiege und Annäherungen von Mitschüler*innen, Freund*innen etc. an die Extreme Rechte, sowie die Sensibilisierung für die Perspektive von Betroffenen rechtsextremer und rassistischer Gewalt vermittelt werden. Potentiellen Einstiegsverläufen soll präventiv entgegengewirkt werden.

Nachhaltige politische Bildung, die demokratische Grundwerte und Haltungen initiiert und festigt, kann durch diese punktuelle Form des Angebots nicht gewährleistet werden. Jedoch sehen wir die Workshops als Impuls, sich näher mit der Thematik auseinanderzusetzen und erste Sensibilisierungen zu erreichen. Wir verstehen die Workshops als Angebote der politischen Bildung und nicht als Abschreckung, Sanktion oder emotionale Beeinflussung von Heranwachsenden. Aus diesem Grund darf ein Workshop stets kein isoliertes Angebot bleiben, sondern muss bspw. in Rahmenveranstaltungen wie bei einer Themenwoche oder Unterrichtseinheiten eingebunden sein. Eine intensive Vor- und Nachbereitung gehört zu unserem Angebot. Dies umfasst eine durch das Projekt oder die Fachkraft geleistete Vorbereitung auf die Veranstaltung, in der zum einen Fragestellungen für das Gespräch mit dem*der Ausgestiegenen mit der Lerngruppe erarbeitet werden und sich zum anderen intensiv mit Perspektiven von Betroffenen rechtsextremer und rassistischer Gewalt auseinandergesetzt wird. Diese Perspektiven sollen in das Gespräch mit dem*der Gesprächspartner*in einfließen und in der Auseinandersetzung mit Aktivitäten in der Szenezeit berücksichtigt werden. Dazu werden verschiedene ausgewählte Materialien, wie Interviewpassagen und Filmbeiträge vom Projekt zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus erfolgt ein detailliertes Vorgespräch zwischen Projektmitarbeiter*innen und der Fachkraft vor Ort, um Rahmenbedingungen (Dauer, Räumlichkeiten, Sicherheitserfordernisse, Bedarf und Vorerfahrungen der Zielgruppe, etc.) zu klären und für Fragen ansprechbar zu sein.

Die inhaltliche Ausgestaltung des Workshops erfolgt somit partizipativ. Die Schwerpunkte des Gesprächs werden zu großen Teilen durch die vorbereiteten

Fragen der Lerngruppe bestimmt. Der Workshop ist als Austausch konzipiert und wird im Sitzkreis durchgeführt. Der*die Projektmitarbeiter*in nimmt hierbei die Rolle des*der Moderator*in ein. Zudem lenkt er*sie das Gespräch nach Bedarf und bettet das Erzählte in einen übergeordneten Kontext ein. Der nicht repräsentative Charakter der Erfahrungen wird hervorgehoben. Das Angebot und die Arbeitsweisen des Beratungsangebots werden ergänzend bekannt gemacht. Das Gespräch wird strukturiert in die drei ineinanderfließenden Phasen von Einstieg – Szeneaktivität – Ausstieg, wobei der zeitliche Fokus beim Ausstieg gesetzt wird. Dies soll vermeiden, dass der Schwerpunkt auf Schilderungen aus der Szene liegt. „Heldengeschichten“ und euphorische Darstellungen von für Jugendliche potentiell reizvollen Aktivitäten werden vermieden. Ebenfalls wird die Schilderung von Gewalthandlungen sensibel behandelt. Der Fokus liegt hierbei auf der Perspektive und den Folgen für Betroffene. Mögliche Rückzugsmöglichkeiten für Teilnehmende werden zu Beginn des Workshops besprochen. Bei der Konzeption und Durchführung der Workshops beachten wir, dass sich auch potentiell von Rassismus betroffene Personen in der Zielgruppe befinden. Zum Abschluss des Workshops werden Handlungsmöglichkeiten des sozialen Umfelds und der gesellschaftlichen Verantwortung zur Vermeidung von Einstiegen und zur Unterstützung von Ausstiegsprozessen thematisiert. Die Perspektiven, Bedürfnisse und Erfahrungen der Lerngruppe werden hierbei in den Vordergrund gerückt.

Im Anschluss an den Workshop erfolgt in einem separaten Termin ohne den*die Ausgestiegene eine Nachbearbeitung des Gesprächs. Die Eindrücke der Teilnehmer*innen werden aufgegriffen und reflektiert. Ergebnisse werden zusammengefasst und in einen breiteren Kontext, sowohl die extrem rechte Szene betreffend, als auch im Hinblick auf Rassismus der „gesellschaftlichen Mitte“ gestellt. Die Workshopteilnehmer*innen werden für die individuellen Erzähl- und Erinnerungsperspektiven des*der Ausgestiegenen sensibilisiert. Offene Fragen können durch die Fachkraft beantwortet werden. Diese bleibt auch nach den Workshops für die Lerngruppe und die Institution bei Bedarf ansprechbar.

Das Angebot versucht durch die inhaltliche und strukturelle Gestaltung verschiedene Perspektiven auf das Themenfeld Rechtsextremismus und Rassismus zu berücksichtigen, ohne dabei die Perspektiven von Betroffenen und gesellschaftlicher Verantwortung aus dem Blick zu verlieren. Strategien und Handlungsoptionen von Workshopteilnehmer*innen im Umgang mit rechtsorientierten oder rechtsorganisierten Menschen werden unter Einbezug individueller Erfahrungen und Bedürfnisse erarbeitet.

Zur Durchführung des Bildungsangebotes nach den benannten Qualitätsstandards sind sowohl von Seiten des*der Ausgestiegenen als auch auf Seiten des*der Moderator*in bestimmte Kompetenzen und Qualifikationen erforderlich. Als grundlegend setzen wir voraus, dass der*die „Referent*in“ den eigenen Ausstiegsprozess vollständig vollzogen hat. Zur Definition eines gelungenen Ausstiegs orientieren wir uns an den erarbeiteten Standards der Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg e.V.“ Die BAG definiert einen gelungenen Ausstieg als das „(...) Ergebnis eines professionell begleiteten Prozesses. Er beinhaltet den Verzicht auf Gewalt, die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der menschenverachtenden Einstellung, eine gelungene Distanzierung sowie die Hinwendung zu einer Lebensweise, die mit den Grundwerten von Demokratie und Pluralität zu vereinbaren ist.“

Darüber hinaus setzen wir als Bedingungen voraus, dass der*die Ausgestiegene gemeinsam mit dem*der zuständigen Projektmitarbeiter*in das Angebot der Vor- und Nachbereitung der Workshops bzw. die Möglichkeit zur Reflektion der eigenen Rolle als „Referent*in“ wahrnehmen. Der*die Projektmitarbeiter*in hat zu berücksichtigen, dass er*sie im Rahmen der Workshops sowohl als Begleitung und Berater*in des*der „Referent*in“ fungiert, als auch die Verantwortung für die Gestaltung der Workshops und der teilnehmenden Zielgruppe innehat. Potentielle Rollenkonflikte sind professionell zu reflektieren und zu bearbeiten. Er*Sie muss dazu sowohl über fachliche Kenntnisse und pädagogisch-didaktische Qualifikationen im Bereich der politischen Bildungsarbeit verfügen, als auch auf die Erfahrung als Ausstiegsberater*in zurückgreifen können. Für beide Akteur*innen gilt, dass sie sich mit Betroffenenperspektiven auseinandergesetzt haben, sowie eigene Haltungen und Verhaltensweisen reflektieren können. Sie sollten sich mit Formen der rassistischen (sprachlichen) Reproduktion, besonders im Rahmen von Bildungskontexten im Vorfeld sowie stetig auseinandersetzen. Der professionelle Umgang mit rassistischen Wortmeldungen in den Workshops sollte erprobt sein.

Qualitätsstandards für die „Referent*innen“

Neben den Qualitätsstandards, die für die Durchführung der Bildungsangebote im Hinblick auf die Zielgruppe wichtig sind, stellen wir zudem Anforderungen an Rahmenbedingungen der Workshops sowie Kompetenzen und Handlungsweisen der Ausgestiegenen. In diesem Kontext betrachten wir primär die Rolle der „Referent*innen“ als Teilnehmer*innen unseres Beratungsangebots, folglich als Ausgestiegene extrem rechter Szenen.

Einen wichtigen Aspekt stellt die Sicherheit der Ausgestiegenen dar. Aufgrund der ehemaligen Szenezugehörigkeit und der potentiellen Bedrohung durch rechtsextreme Akteur*innen sind bestimmte Maßnahmen zu ergreifen. Darunter verstehen wir eine sichere An- und Abreise, unter Umständen begleitet durch den*die Projektmitarbeiter*in. Zudem sollte es sich um Bildungsgruppen handeln, die bzgl. der Teilnehmer*innenzahl begrenzt sind und geschlossen stattfinden. Es erfolgt keine öffentliche Bewerbung der Veranstaltung. Um die Anonymität und den Datenschutz der Ausgestiegenen zu gewährleisten, findet die Kommunikation vor der Veranstaltung nur über das Projekt statt. Vorab sollten potentielle Gefährdungen durch die Zielgruppe geklärt werden. Workshops werden von uns auch aus Gründen der Sicherheit nicht mit Gruppen durchgeführt, in der sich extrem rechte Akteur*innen befinden. Dazu ist ein intensives Vorgespräch mit der zuständigen Fachkraft nötig. Darüber hinaus wird auch der*die Ausgestiegene darauf hingewiesen, welche Risiken die Angabe von personalisierten Informationen, die Rückschlüsse über die eigene Identität, wie bspw. Namen und Orte geben, sowie die Benennung von nicht verhandelten Straftaten bergen.

Grundsätzlich sollte die Freiwilligkeit der Mitarbeit an Workshops für die Ausgestiegenen sichergestellt sein, d.h. es sollte keine emotionale oder finanzielle Abhängigkeit bestehen, sowie keine Knüpfung an Bedingungen (wie z.B. an die weitere Zusammenarbeit) erfolgen oder suggeriert werden. Für die Workshops erfolgt eine finanzielle Aufwandsentschädigung, die der zur Verfügung gestellten Zeit Rechnung trägt, darüber hinaus jedoch keinen gravierenden Anreiz darstellt.

Der*die Ausgestiegene gestaltet die Workshops inhaltlich und formal mit. Als persönliche Voraussetzungen der/die „Referent*innen“, neben denen, die bereits im ersten Teil der Qualitätsstandards benannt wurden, betrachten wir im Folgenden Merkmale, die wir aus Perspektive der Ausgestiegenen für wichtig erachten. Dazu gehört emotionale Stabilität, die die biographische Auseinandersetzung vor fremden Gruppen sowie mögliche kritische Nachfragen oder das Triggern eigener Belastungen tragen kann. Akute psychische Erkrankungen definieren wir als Ausschlusskriterium. Die Workshops werden nicht genutzt, um eine Selbstinszenierung oder die Herstellung eines „Heldenstatus“ voranzutreiben. Die Person ist fähig, eigene Handlungsweisen nicht nur in Bezug auf ihre Biographie, sondern auch bezüglich der eigenen Rolle, Motivation und Verantwortung als „Referent*in“ zu hinterfragen.

Ausgestiegene werden im Rahmen der Projektarbeit sensibel und kleinschrittig und auf eigenen Wunsch hin an die Tätigkeit als „Referent*in“ herangeführt. Dabei werden Grenzen, Ziele und Herausforderungen von politischer Bildung, im Speziellen dieser Form von Workshops, thematisiert. Ein stabiles Vertrauensverhältnis zwischen Berater*in und ausgestiegener Person ist Voraussetzung für die Planung, Durchführung und Nachbereitung der Workshops. Erwartungen, Rahmenbedingungen, Regeln, Informationen zur Zielgruppe, der Umgang mit „Tabu-Themen“ und die Rollen der Beteiligten etc. können in diesem Verhältnis offen besprochen werden. Ebenfalls werden die Eindrücke und Erfahrungen aus den Workshops gemeinsam reflektiert. Die zuständige pädagogische Fachkraft übernimmt die Aufgabe, potentielle Folgen aus den Erfahrungen im Workshop bei der*dem Ausgestiegenen zu beobachten und professionell im Interesse der Person und der Zielgruppe zu reagieren. Denkbare Folgen sind zum Beispiel, dass eine erneute Begeisterung für Erlebnisse innerhalb der Szene auftritt, die eigene Biographie zu einer „Geschichte“ wird (Abspaltung), biographische Erfahrungen stark verändert werden, um damit den assoziierten Erwartungen der Zielgruppe Rechnung zu tragen oder der Aufbau einer neuen Identität als „Aussteiger*in“ in den Fokus rückt.

Mit der inhaltlichen Chronologie der Bildungsveranstaltungen vom Einstiegsprozess zur Abwendung aus der Szene und dem Aufbau von neuen Perspektiven und Lebensweisen wird bewusst eine Struktur vorgegeben, die Ausgestiegene davor schützt, in den Erfahrungen aus der Szenezeit verhaftet zu bleiben. Die psychische Stabilität und positive persönliche Entwicklung der Teilnehmenden unseres Beratungsangebotes stehen im Mittelpunkt unserer Arbeit.

In unserer langjährigen Projektarbeit konnten die Bedingungen, die wir an die Qualitätsstandards dieser Form von Angebot stellen, nur selten erfüllt werden, sodass die Arbeit mit Ausgestiegenen als „Referent*innen“ zur Ausnahme gehört. In der Arbeit mit jungen Menschen können die Projektmitarbeiter*innen die benannten Ziele oftmals auch durch die Schilderungen ihrer beruflichen Erfahrungen erreichen. Unserer Erfahrung nach ist die authentische und zielgruppenadäquate Beschreibung von Ein- und Ausstiegsverläufen für die politische Bildungsarbeit wertvoll. Als ein Teil der Demokratieförderung leisten Workshops mit Ausgestiegenen, neben anderen Angeboten einen sinnvollen Beitrag, indem sie Adressat*innen Eigenverantwortlichkeit und Handlungskompetenz in der Auseinandersetzung mit menschenfeindlichen Einstellungen und Verhaltensweisen vermitteln.